Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 22

Artikel: Damals : eine Erinnerung an die Berge der Jugend

Autor: Graber, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und daß d'Kind d'Froge nümme müend lehre wie amig. Geht's nicht wie in den Tagen Nohä? — Man glaubt nichts mehr. Es ist feiner, der Gutes tut, keiner, der Gott nach= fragte; es sind alle abtrünnig worden."

So redete und predigte Bas Anneli, und ich kann mich nicht erinnern, daß sie jemand schweigen geheißen oder zu merken gegeben hätte, sie könnte sich selbst bei der Nase neh= men, wofür sonst viel Grund und Ursache vor= handen gewesen wäre, denn Bas Anneli sah un= ter anderm für ihr Leben gern ins "Bränzgläsli" hinein. Nein, ihre Bufpredigt wurde stillschweigend hingenommen; jedermann war beim Anblick dieses Sternes, obgleich er anfangs nur noch klein und dafür düster war, im In= nersten erschrocken, jeder mochte an seine Sün= den und an Besserung seines Lebens denken. Aber wie dieser Komet mehrere Nächte hin= durch immer heller und größer ward, wurde die Furcht der meisten Leute immer kleiner, und als er gar lange Zeit am Himmel schwebte, ach= tete man allmählich seiner nicht mehr und alles blieb beim alten. Ich erinnere mich, daß der Pfarrer in Russikon in einer Predigt soll ge= sagt haben, daß dieser Stern durchaus nichts Böses, sondern ein gutes, gesegnetes Jahr be= deute. Da hieß es aber auch von denen, welche den Stern und seine vermeinte Bedeutung wie ein Schwert fürchteten, ein Pfarrer, der so pre= dige, sei ein Gottesläfterer und man sollte ihn von der Kanzel jagen. Nein, Kometen bedeuten nichts Gutes, das könne man in allen Chroni= ken lesen und so werde es auch mit diesem sein. Dann wurde viel von Krieg, dem König von Rom und der goldenen Wiege geredet.

Das ist nun alles, was mir von jenem merkwürdigen Jahr im Gedächtnis geblieben ist. Doch eines habe ich noch beizufügen, wie ich meine Mutter und andere Leute oft erzählen hörte, es habe irgendwo einen Weintrauben gegeben, aus welchem man ein "halbmößiges Käntli" voll Saft habe drucken können. Und diese ungeheure Traube werde "abgemolet" und in die "Chronega" (Chronik) getan.

in die "Chronegg" (Chronik) getan.
Im folgenden Jahre 1812 hörte ich sehr oft vom Krieg sprechen und zwar häusig vom Zwölferkrieg. Die Wutter sagte, wie ihr Ütti viel davon erzählt habe, wie sein Ütti zu selbiger Zeit auch in jener Schlacht gewessen sei und ein solcher Krieg könnte eben wieder kommen. Jetzt sehe man's deutlich genug, daß der Komet nicht umsonst erschienen sei. Krieg und Kriegsgeschrei sei in allen Ländern, der Bonapard hause zum Gotterbarm.

Eines Tages hieß es, jetzt sei die Schlacht bei Leipzig, die größte und grausamste, die je schon gewesen sei; sie daure schon drei Tage. Dann schauten die Leute ängstlich nach der Sonne

und sagten, der Himmel traure.

D wie mich ein solches Wort im Innersten der Seele erschütterte. Unsern von unserm Hause schrieb ich dann mit Kreide auf einen großen Werstein die Jahreszahl 1812 und unten hin: "Man wird noch an das Zwölse denken", wollte sehen, ob das auch jemand lese; aber die Leute gingen vorüber und achteten dieser Erinnerung nicht. Was mich aber am meisten ärgerte, war, als ich eines Abends sah, wie sich ein Bub oben auf den Stein setzte und wohl zehnmal herunter rutschte, dis alles verwischt war.

Damals.

Eine Erinnerung an die Berge der Jugend von A. Graber.

Wenn ich den Blick über ein paar Jahre zurückwende, dann stehe ich plötzlich mitten in jener Zeit, die jetzt in der Erinnerung wie ein verlorenes Paradies erscheint. Damals gab es nur Berge für mich! Zwischen ihnen fand sich ein Leben in der Stadt, das dagegen sehr leicht wog.

Wie ein Traum spielten sich die Ereignisse ab: Menschen interessierten mich wenig, sie waren mir nicht erlebenswert. Das Resultat eines Jahres wurde nach den bestiegenen Gipfeln gewertet; zählte es viele und darunter solche mit stolzen Namen, so hatte ich die Tage gut verbracht. Was kümmerte mich die Welt und was die Lust der Städte! Ich verstand sie nicht; aber in den Bergen war ich heimatgewohnt, weil ich sie kannte und liebte.

Denn es gibt eine Liebe zu den Bergen, und aus ihr werden die schönsten und größten Taten im Bereiche von Fels und Eis geboren.

Ich könnte vielleicht über die bergsteigerische Belanglosigkeit meiner ersten erklommenen Gipfel lächeln, wenn ich ein starrköpfiger Alspinist geworden wäre, und wenn jene Wanderstage nicht zu meinen schönsten Abenteuern in den Alpen überhaupt zählten.

Ich mache in Gedanken einen kurzen Gang

durch die Jahre.

Säntis und Altmann wurden überschritten an einem Tage. Dieses Ereignis bildete den Anfang.

Noch im selben Herbst wanderten wir vier Rameraden schwerbepackt, unverständlich schwer bepackt, zur Engstlenalp am Jochpaß. Proviant hatten wir für acht Tage gefaßt, als ob wir in dieser Zeitspanne keinen Ort mehr betreten könnten, um Lebensmittel zu erstehen. Es war ein feierlicher Auftakt, dieser Marsch durch die sternenlose Herbstnacht der hohen Alp entgegen. Ich trug als einziger einen Vickel; er glänzte funkelnagelneu. Schon in Luzern hatte er sich die Mißbilligung eines Bahnbeam= ten zugezogen. Warum? Wahrscheinlich doch, weil er noch gar so unschuldig in die Welt hin= ausblickte ohne die Patina von Erfahrungen und Kämpfen. Mein erster Pickel war übri= gens eine gänzlich ausgewachsene Führerart schwersten Kalibers. Ich habe mir später nie mehr den Luxus eines solchen Ungetums ge= leistet, nachdem mein Erstling durch Absturz, ausgerechnet am Aroser Hörnli, elend ums Le= ben gekommen war. Ich schleppte den Pickel heroisch bergauswärts, dunkeln Gefilden ent= gegen. Ich war stolz auf ihn, obwohl ich seine Bedeutung im Bergsteigerleben noch gar nicht recht erfaßt hatte.

Wir wanderten stundenlang, verirrten uns ein paar Male, und der Weg wollte kein Ende nehmen. Der Rucksack rieb die Schultern wund, die Eisart ermüdete den Arm und wurde bald rechts bald links getragen. Der Humor der ganzen Karawane sank auf den Nullpunkt.

Wo lag denn das Ziel in dieser stockbunklen Nacht? Endlich tauchte ein schwarzes Etwas auf, das fich bei näherem Zusehen als Hotel= kasten entpuppte. Rein Licht ließ auf eine Ge= genwart von Menschen schließen. Wir glaubten das Haus verlassen in der späten Jahreszeit. Allerdings war die mitternächtliche Stunde auch schon längst vorbei. Wir klopften und läuteten ohne jeglichen Erfolg. Schließlich vollführten wir notgedrungen unsere erste alpine Helden= tat und verschafften uns gewaltsam Zutritt, um wenigstens einen geschützten Unterschlupf zu gewinnen. Wir fanden ein Zimmer in tadelloser Ordnung und legten uns aus Beschei= denheit und aus Respekt vor etwa dennoch auf= tauchenden menschlichen Wesen je zu zweien in ein Bett. Wir schliefen durchaus gut samt un= ferem schlechten Gewissen.

Recht früh erhoben wir uns. Doch schon klopfte eine Männerfaust an unsere Türe, und eine dröh-

nende Stimme fragte, wer da sei. Eitle Frage! Vierstimmig antwortete unser Chor: "Wir", was den Mann nicht recht zu befriedigen schien. Doch wir söhnten uns bald mit ihm aus, als er sah, daß wir zahlungsfähig waren. Wir schieden sogar im besten Einvernehmen, nachsem wir anstandslos die Rechnung beglichen hatten, in der nach meinem unbestimmten Gesühl auch noch ein erkleckliches Sümmchen für den frühmorgendlichen Schreck eingerechnet war.

Weiter führte uns der Weg über den Jochpaß und am Trübsee vorbei nach Engelberg. Wolkenlose Tage wurden uns beschert. Wir nütten sie nach bestem Gewissen. Wir stiegen zu Klubhütten, und der Vickel hatte Ruhe. Bis eines Tages der hübsche Felsklotz des Rigidal= stockes doch gar zu frech in unser Zimmerchen schaute. Da wurde ich mit einem Kameraden einig, diesen Kerl zu bezwingen. Doch in den Gipfelfelsen erlitten wir eine gehörige Abfuhr. Da ging's immer steiler empor, viel zu steil für uns, trotdem ich in einem Führer irgend et= was wie "nicht sehr schwierig" gelesen hatte. Doch weiß Gott, ob wir uns überhaupt auf der richtigen Anstieasroute befanden? Etwa 50 Me= ter unter der Spite blieben wir endgültig stecken und beschlossen schweren Herzens den Rückzug.

Abends erzählten wir den zwei zurückgebliebenen Faulenzern stolz von unserem Siege. Nein, unsere Kameraden sollten es nie ersaheren, daß wir nicht ganz oben gewesen waren, das schworen wir uns zu. Sie haben es denn auch tatsächlich erst viele Jahre später vernomemen, als jene Scharte durch manchen Berg

längst ausgewetzt war.

Zum Beschluß unserer Tage wollten wir eine Firnwanderung unternehmen. Wir waren trainiert und fühlten uns der Anstrengung gewachsen. So brachten wir an einem Tage die 2200 Meter Höhenunterschied zwischen Engelberg und der Titlisspize hinter uns. Es war eine lange Fahrt. Als wir über die Felsen auf den Gletscher abstiegen, sahen wir nichts anderes mehr vor uns als ungeheuerlich große Firnwogen, die wir durchwaten mußten. Das erste Mal stand ich dem ewigen Schnee ganz nahe. Ich zauderte und dachte im Stillen:

— Ich werde wohl nie ein Bergsteiger wersben, diese eintönige Öde kann ich nicht ertragen.

Dort hinauf? Nein, die Taltiefen, die Pässe und die Hügel waren doch um vieles schöner!

Dennoch stieg ich zum Eipfel. Dennoch wurde ich Bergsteiger.